
MERKUR

Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

Heft 2 67. Jahrgang Februar 2013
Klett-Cotta Stuttgart

- MARTIN SABROW **Rathenau erzählen**
OTFRIED HÖFFE **Hierarchien des Lebendigen**
THOMAS FRAHM **Bulgariens Literatur wird wieder exportfähig**
KRISTIN DIMITROVA **Grenzübertritt**
JÜRGEN OSTERHAMMEL **Dekolonisation. Geschichtskolumne**
PHILIP MANOW **Politische Aufschreibesysteme. Politikkolumne**
GEORG STANITZEK **März & Gespenster**
JEREMY DENK **Bach gestern und heute**
STEPHAN WACKWITZ **Altstadt und Bandstadt**
ADAM KRZEMIŃSKI **Chronik des laufenden Kulturkampfs in Polen**
WOLFGANG MARX **Herr Heidegger behorcht das Seyn**



765

März & Gespenster

VON GEORG STANITZEK

Immer radikal, niemals konsequent? Sich heute dieses Wort anzueignen, als Behauptung, als Fazit und als Motto eines weiter aktuellen Programms, das wirkt auf den ersten Blick befremdlich. Man stelle sich diesen Titel ohne Anführungszeichen über einem Beitrag zur akademischen Walter-Benjamin-Forschung vor, er wirkte nicht einmal komisch, sondern nur schal. Mit dem genannten Wort hat nämlich niemand anderes als Benjamin in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre seine kulturpolitische Haltung in den Parteikämpfen der Weimarer Republik bezeichnet: der kommunistischen Linken zugeneigt, doch mit prinzipieller anarchistischer Reserve. Eine auch nur flüchtige Lektüre von *Immer radikal, niemals konsequent* lässt keinen Zweifel, dass es sich für ein Buch über den März Verlag um einen spielend gelungenen, klugen und schlicht angemessenen Titel handelt.¹

Wie ist das möglich? Ein Grund liegt darin, dass hier Protuberanzen eines glücklichen Ereignisses der 1968er Jahre

auftauchen. Die mit diesem Ereignis freigesetzten Energien haben zu wirken nicht aufgehört, und sie teilen sich auch noch Jan-Frederik Bandels, Barbara Kalenders und Jörg Schröders Buch über den März Verlag in einer Weise mit, dass die Märzgeschichte nicht einfach nur zur Darstellung kommt, sondern zu einer eigenen Fortsetzung findet.

In der Reihe der 1969 fast gleichzeitig versuchten Verlagsrevolten, unter denen die im Suhrkamp Verlag von Siegfried Unseld abgewendete besonders prominent geworden ist, hat sich die Märzgründung als besonders folgenreich und nachhaltig erwiesen. Dabei ist die Geschichte gerade dieses Verlags von Diskontinuität geprägt. Die erste, ungemein produktive Phase geht bereits 1972 mit angemeldetem Vergleich und 1973 im Konkurs zu Ende. Nach einer zwischenzeitlichen, ebenso einträglichen wie zunehmend spannungsreichen Kooperation mit dem Versandhandel Zweitausendeins macht sich März 1981 von diesem unabhängig, aber die Renais-

¹ Jan-Frederik Bandel/Barbara Kalender/Jörg Schröder, *Immer radikal, niemals konsequent. Der März Verlag – erweitertes Verlegertum, postmoderne Literatur und Business Art*. Hamburg: Philo Fine Arts 2011.

sance endet im Zusammenhang mit einer schweren gesundheitlichen Krise Schröders 1987 wiederum im Konkurs. Und doch lebt März neu auf, nun buchstäblich in Fortsetzungen mit der seit 1990 bis heute unregelmäßig erscheinenden – von Gerhard Henschel unlängst (*Merkur*, Nr. 751, Dezember 2011) als großes kulturhistorisches Erzählwerk gewürdigten – Serie *Schröder erzählt* und mit den Ablegern *Schröder & Kalender* als Zeitungskolumne sowie als gleichnamiger Blog.

In diese diskontinuierliche Reihe gehört auch *Immer radikal, niemals konsequent*. Die Besonderheit des Bandes liegt darin, dass hier der Fokus wesentlich auf Fragen der Verlagskonzeption und des Büchermachens eingestellt ist. Er führt den Beweis, dass das Buch alles andere als ein starres, dass es vielmehr ein eigentümlich plastisches Medium ist. Einerseits wird nachvollziehbar, dass und wie 1968 buchgeschichtlich Epoche gemacht, wie es die Welt der Bücher produktiv erschüttert hat; und andererseits lässt die Revue der Märzproduktionen umgekehrt hervortreten, ein wie vielgestaltiges Datum 1968 in sich selber darstellt. Dass vordergründig auf politische Aussagen abstellende Interpretationen die kulturrevolutionären Dimensionen des Vorgangs verfehlen, liegt weniger daran, dass viele Beteiligte das Politische als solches entgrenzt gedacht und behandelt haben, als vielmehr daran, dass sie in einer heute kaum mehr vorstellbaren Weise der Imagination einer ungemein offenen, änderbaren Zukunft gefolgt sind.

Alles kann anders, nämlich anders *gemacht* werden: Ein Buch ist nicht greifbar – warum keinen Raubdruck fertigen? Marketing – warum das Buch nicht *Klau mich* nennen? Das konventionelle Impressum lügt, weil es die tatsächlich am Zustandekommen Beteiligten ver-

schweigt – warum nicht das Buch mit filmischen Vorspanncredits ausstatten?²² Ein Verlag krankt an der ängstlichen Phantasielosigkeit seines Verlegers – warum nicht die Produktionsmittel an sich bringen, wenn denn die von Marx so genannte ursprüngliche Akkumulation in Räuberei besteht? Genau das ist das Husarenstück, das Jörg Schröder mit einigen weiteren Angestellten des Melzer Verlags 1969 gelingt, als er die Märzrakete zündet, um so noch nicht da gewesene Bücher mit ihrem pop-artigen gelb-rot-schwarzen Erscheinungsbild fern aller »kulturgehorsamen« Dezenz voranzubringen.

Es sind mehrere Bücher in einem, die *Immer radikal, niemals konsequent* bietet. Das erste besteht in einer Fuhre ausgezeichnet konzentrierter *Schröder erzählt*-Fragmente von den Anfängen der März/Melzer-Sezession an. Schröders erzählerisches Temperament verhilft den verlagsgeschichtlichen Daten zu ihrer tatsächlich abenteuerlichen Kontur. Und man versteht, warum dieser Erzähler vom *ad personam* betroffenen Personal seiner Erzählungen so gefürchtet wurde und wird. Andere schon er so wenig wie sich selbst. Elan, Zorn und Angriffslust dieses Verleger-Autor-Erzählers haben immer schon drastische Charakteristiken auf sich gezogen: als zynischer Picaro, Remppler, Finanzjongleur, barbarischer Kraftmensch, Verschwender und Angeber, unberechenbar indiskreter Mordskerl. Solche psychologisch gefärbten Begriffe sagen in diesem Fall mehr über diejenigen, die sie verwenden, als dass sie die Sache treffen. Da wirkliche Feinde eher schweigen als reden, hätten Schröders Tiraden, so hart sie ausfallen, aber ohnehin auf einen freundlichen Menschen schließen lassen können. Seine Rage ist nur der Treibstoff, der den Transmissionsriemen zum aufklärenden Erzählen in Gang hält.

²² Vgl. Georg Stanitzek, *Buch: Medium und Form – in paratexttheoretischer Perspektive*. In: Ursula Rautenberg (Hrsg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*. Bd. 1. Berlin: de Gruyter Saur 2010.

Kritische Charakteristiken haben als Medium dieser Literaturbetriebsaufklärung den Klatsch und als ihr hauptsächliches Stilmittel die sarkastische Anekdote herausgestellt. Das ist zutreffend und hat der produktiven Aufnahme dieser Arbeiten geschadet. Mag man den Klatsch noch hinnehmen als Bedingung der Indiskretion oder Transparenz, die in diesen Texten regieren, so hat zumal die Anekdote einen schlechten Ruf. Dabei hätte allein schon die Dichte zu denken geben müssen, mit der die Anekdoten in Schröders Erzählungen folgen. Heute kann man die Affinität dieses Erzählstils zu einer im Geist der *Actor Network Theory* verfahrenen Forschung erkennen, die sich der kleinschrittigen Rekonstruktion von Operationsketten widmet.³ Sind für solche häufig ethnografisch ausgerichteten Forschungen das Wissen von Praktikern und die Beschreibung ihrer Routinen von Belang; und werden als die Gegenstandseinheiten unter den damit verbundenen mitunter sehr divergenten Perspektiven häufig konkrete Dinge angesetzt – so ist es nichts anderes, was Schröders Entflammbarkeit, seine mit virilem Charme intermittierenden Ausbrüche leisten: En detail widmen sie sich den Entscheidungen, Handlungen und Haltungen des Literaturbetriebspersonals. Und im Zentrum der erzählten Episoden stehen als Dinge selbstverständlich die Bücher.

Der Introitus dieser Erzählungen ist so famos wie aufschlussreich. Die Urscene des Märzverlags bietet Schröder hier insbesondere von der typografischen Seite her. Wenn er beschreibt, wie er das markante Design der Bücher entwickelt, bringt er technische Details bis in den Umgang mit Schriftmusterbüchern, einzelnen Typen und Punktgrößen. Er sieht und erklärt die Dinge in einer Weise als praktischer Buchmacher,

wie man es in anderen Verlegerdarlegungen kaum finden wird. Offenbar liegt das emphatische Verständnis von Handwerk und Handgemachtem, das zu den Obsessionen um und in der Folge von 1968 gehört, auch diesem Design zugrunde – bei aller märztypisch überwältigenden Glätte und Eleganz der Umschlaggestaltung. Seine Erzählungen lassen Schröder als, wenn es denn so etwas geben kann, kompletten literarischen Arbeiter erkennen. Ausgehend von einer Buchhändlerlehre, vereint er nach und nach die Qualifikationen des Fachmanns für Buchwerbung, des mit immensen literarischen Kenntnissen beschlagenen Lektors, Programmachers und Netzwerkers, doch ebenso des Grafikers, Buchgestalters und einfach, aber nicht zu unterschätzen, des Setzers. Dann des Autors.

Für die Zeitgenossen wurde zunächst nur der scheinbar schamlose Marketingstrategie sichtbar, als der er im Literarischen Leben skandalisiert worden ist. Nicht umsonst findet für den gigantisch auf dem Buchumschlag präsentierten Verlagsnamen die grobianische Schrift »Fette Block« Verwendung. Die visuelle Prahlerie ist wiederum nur vordergründig ein psychologisches oder Charakterphänomen. Sie entspricht einer durchdachten Konzeption. Sie zielt ganz fundamental auf Inklusion, im Gegensatz zu einem bildungsbürgerlich exklusiven Literaturbegriff. Statt eine wie immer progressive alternative Nische zu etablieren, heißt die 68er Devise hier »Für Alle!« Die Dinge müssen generös und groß aufgezogen werden, das gehört zur Mission von März.

Die Verlagskonzeption ist als Dreifaltigkeit schematisiert. Sie sieht neben dem März Verlag die auf Pornografie spezialisierte Olympia Press als Geldmaschine vor. So war Schröder schon im Melzer Verlag vorgegangen, indem er

³ Vgl. Erhard Schüttpelz, *Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten*. In: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*. Frankfurt: Suhrkamp 2008.

einerseits die westdeutsche Öffentlichkeit zum Beispiel mit Victor Klempepers *LTI* bekanntmachte und andererseits die Verlagsfinanzen mit der *Geschichte der O* von Pauline Réage sanierte. Entspricht an sich eine solche Mischkalkulation oder Querfinanzierung den im Regelfall einigermaßen verhohlenen Usancen der Branche, hat aber eben gerade die vom März Verlag gewählte ostentative Variante als Strategie spektakulär gewirkt; zumal es sich Schröder nicht nehmen ließ, dem Publikum überdies ökonomische und juristische Einzelheiten darzulegen. Denn, das ist entscheidend, zu den beiden genannten Momenten kommt bei März etwas Drittes hinzu.

Schon bald nach der Verlagsgründung gründet Schröder innerhalb des Verlags eine Agentur, nämlich die idiosynkratisch definierte sogenannte Bismarc Media. Sie ist ein mysteriöses Reich aus Luftschlössern und Reflexion. Begleitet von auratisch bedeutsamen Gesten und Verlautbarungen soll Bismarc Media sich der Entwicklung von Projekten ohne Anschlussfähigkeit widmen, einer Outputs jeder Art vermeidenden, in diesem Sinn anökonomischen Produktion. Und doch wird dieser Agentur in den Verlagsräumlichkeiten eine eigene repräsentativ ausgestattete Etage reserviert. Als gut dotierter Manager des Instituts fungiert mit Ernst Herhaus ein theoretisch gewiefter, ein wenig aus der Art geschlagener Adorno-Schüler und Original der Frankfurter Boheme.⁴ Ihm wird die exemplarische Erfahrung zugemutet, wie unwahrscheinlich und schwer die Produktion von nichts ist. Zum Glück gelingt sie nicht durchgehend, es entsteht vielmehr Literatur. Herhaus nimmt nämlich Schröder am Krankenbett eine Art Lebensbeichte ab, und als deren Transkription erscheint 1972 *Siegfried* (später unter dem in jeder Hinsicht verbesserten, wenn auch bibliografisch

nicht leicht aufzunehmenden Titel *Jörg Schröder erzählt Ernst Herhaus Siegfried*). Ein von der Literaturkritik fassungslos bestauntes Werk, mit dem Schröder auf einen Schlag seinen Rang als Erzähler und Intellektueller klarmacht. Endet die erste Märzphase im ökonomischen Niedergang des Verlags, koinzidiert dies mit dem Aufstieg des Verlegers als literarischer Autor.

Dabei wird sichtbar, dass bereits die *Siegfried* vorangegangenen – in ihm dann aufgeführten – Aktivitäten des Verlegers Momente aufweisen, die sich kategorial ungewöhnlichen Formen von Autorschaft annähern. Empirisch ist es so normal, wie es selten bedacht wird: Autoren machen keine Bücher. Vielmehr halten Autoren Verlage für Medien, die deren Erscheinen besorgen, und bedenken selten die umgekehrte Perspektive. Dass nämlich Autoren als Medium erhalten, in das sich verlegerische Konturen einprägen. Dies ist die im Fall von März nicht nur operativ durchgeführte, sondern auch offensiv benannte und offen ausgefochtene Position.

Als Schlüsselszene liest sich in *Immer radikal, niemals konsequent* der Bericht über eine ganz frühe Auseinandersetzung Schröders mit Rolf Dieter Brinkmann, literaturhistorisch dem kapitalen Märzautor. Als dem die prägnanten Buchdesignentwürfe vor Augen kommen, schimpft er am Telefon brüllend über den »gelben Einheitsumschlag« als »Wahnsinnsidee«, erklärt spontan, die Zusammenarbeit aufzukündigen und auch die übrigen Autoren abspenstig machen zu wollen. Wenn man bedenkt, dass nicht weniger auf dem Spiel steht als das erste in jeder Hinsicht große Märzbuch, das von Brinkmann und Ralf-Rainer Rygulla vorbereitete *Acid* über ihre Sicht der aktuellen amerikanischen Literatur, beantwortet Schröder die damit gestellte Machtfrage kaltblütig. »Dann mache ich den März Verlag eben ohne dich.«

⁴ Man lese Ernst Herhaus, *Notizen während der Abschaffung des Denkens*. Frankfurt: März 1970, und man betrachte den Schutzumschlag.

Rückblickend kommentiert er: »Denn ich will nicht drum herumreden, ich brauchte weder Brinkmann noch Rygulla, um den Verlag zu starten. Selbst *Acid* hätte ohne die beiden erscheinen können. Die typografische Gestaltung war ja von mir, und die Rechte an den Textbeiträgen hatte ebenfalls der Verlag eingeholt. Auch andere Autorenkontakte waren in Hülle und Fülle vorhanden.« So bewaffnet, so federnd auf dem Sprung ist dieser Verleger, so fragil verhält es sich mit seinen Netzwerken. Und natürlich nimmt er ins Märzprogramm reichlich von Brinkmann ungeliebte explizit politische Literatur auf, sodass neben *Acid* 1969 selbstverständlich Edgar Snows *Roter Stern über China* oder Augustin Souchys *Anarcho-Syndikalisten* oder Valerie Solanas' *Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer* erscheinen.

Was dem beweglich kalkulierenden Träumer in dieser und in vergleichbaren Auseinandersetzungen zugutekommt, ist ein genaues Gespür für die autoritären Einschläge der antiautoritären Protestbewegung. Auf sie reagiert er verblüffend-zupackend, mit nicht selten selbst autoritärer Souveränität. Dass die ursprüngliche Märzrevolte im und gegen den Melzer Verlag putschistische Züge trägt – anders hätte sie auch kaum zum Erfolg geführt –, verdankt sich ebenso dieser Disposition wie die Tatsache, dass Schröder in der folgenden Verlagsarbeit keinen Illusionen über selbstorganisiertes Engagement und kollektive Verantwortung der Beteiligten nachhängt, sondern sie mit erfahrungsklugem Zynismus fast als revolutionäre Begleitfolklore einstuft. Trotzdem bleibt es immer eine Gemengelage von Realismus und Utopie, in der seine verlegerische Arbeit navigiert.

So hat die erwähnte Abfuhr gegenüber Brinkmanns Intervention eine andere Szene eigentümlich intensiver Zusammenarbeit zur Kehrseite. Als Schröder *Acid* für den Satz einrichtet – ein Vorgang, den er als psychedelisch-rauschhafte typografische Orgie erzählt –, lässt er daran ganz bewusst

Brinkmann und Rygulla teilnehmen. Damit inszeniert er sich einerseits stolz als Meister der schwarzen Kunst – mit Brinkmann übrigens vor jemandem, dessen Vater Buchdrucker war. Andererseits scheint er jedoch darauf aus zu sein, sein Verständnis des kompletten literarischen Arbeiters den Autoren nahezu bringen. Und zugleich weiß er, dass dies ein abenteuerliches, wenigstens problematisches Unterfangen ist. Warum sonst werden die beiden Zaungäste an dieser Stelle als »Zauberlehrlinge« bezeichnet? Wenn sich Jahre später die Szene im Zusammenhang der Komposition des Märzkonvoluts *Mammut* wiederholt, rekurriert Schröder, indem er den nunmehr beteiligten Helmut Höge als »Lehrling von Sais« apostrophiert, wiederum metaphorisch auf Risiko und Gefahr. Worin diese aber bestehen, welchen Spuk die Initianden auslösen könnten, an welchem – und aus welchen Gründen verborgenen oder verbotenen – Wissen und welcher Kompetenz er sie partizipieren lässt, diese Fragen überlässt Schröder der Literaturwissenschaft.

Literaturwissenschaftler verstehen meist wenig von Büchern. In der gegenwärtigen Lage einer neuartigen Repräsentation oder sogar Transposition der klassischen biblionomen Sphäre ins Digitalmedium fällt das besonders auf, wäre jetzt doch ein Wissen über das bis dato genuine Medium der Literatur gefragt. Aber die Hinwendung zur Kultur- und Medienforschung, die in den letzten Jahrzehnten als wirkungsmächtiger *turn* für viele Problemstellungen und Gegenstandsbildungen der Literaturwissenschaft maßgeblich wurde, ist bezogen auf die Kategorie des Buchs signifikant folgenlos geblieben. Damit sollen sich als dem mehr oder weniger schätzbaren materiellen Unterbau der geistigen Produktion die Buch- und die Bibliothekswissenschaft beschäftigen – womit die Sache an verschwindend winzige Fächer delegiert wird, die an deutschen Universitäten eine Schattenexistenz fristen. Während man selbst sich lieber mit stattdessen angeblich ästhetischen Fra-

gen beschäftigt.⁵ Will sagen, die neueren Philologen halten bei aller kulturwissenschaftlichen Ausfluggung anachronistisch an einem engeren geisteswissenschaftlichen Textbegriff fest, um sich in der üblichen geistesgeschichtlich philosophierenden Besinnung zu üben (Grünbein, Benn und die Anatomie; Sebald mit Agamben; performative Präsenz bei diesem und jenem und so fort).

Stellt man sich nun Kalender und Schröder, die das Erbe des März Verlags mit soviel Stolz wie Eifersucht bewachen und sich insofern auch keineswegs mit jedem abgeben, auf der Suche nach einer fachlich satisfaktionsfähigen literaturhistorischen Darstellung vor, ist guter Rat teuer. Wie sie in dieser Frage entscheiden, zeigt neuerlich die Präzision ihrer Netzwerk- und Bündnispolitik. Fällt ihre Wahl doch mit Jan-Frederik Bandel sowohl auf einen fast treuhänderischen Sachwalter der Literatur um 1968 als auch auf einen Philologen, dessen vielfältige Arbeitsprojekte allerdings bislang außerhalb der akademischen Stellenkegel angesiedelt sind. Schröder ist bestimmt kein natürlicher Freund der Philologie, um das Mindeste zu sagen – das böse Brinkmannwort von der »Viehlogie« wird ihm nicht fremd sein –, aber hier springt er doch über seinen Schatten. Denn Bandel versteht etwas von Büchern und auch praktisch vom Büchermachen. Er hat zudem in wenigen Jahren eine ganz eigene Kompetenz entwickelt, Bücher in Büchern zur Darstellung zu bringen. An vorderster Stelle mit der Erfindung von *Palette revisited*, einem überraschend die Kneipenbevölkerung aus Hubert Fichtes *Palette* als Individuen von Fleisch und Blut zum Sprechen bringenden Buch. Aber auch mit seiner Ausgabe

von Gedichten Michael Glasmeiers, die der These folgt, diese Texte sollten in ihrer ursprünglichen typografischen Gestalt gelesen werden. Das 2006 von Bandel mitgegründete Magazin *Kultur & Gespenster* schließlich hat sich nicht nur als originelle Literaturzeitschrift etabliert, sondern leistet sich den Übermut, mitten in der Heftfolge auf einmal ein Buch erscheinen zu lassen, eine Märchenedition.⁶ Ein Mann nach Kalenders und Schröders Geschmack.

Ohne gewisse Kniffe der Erzählung und selbst der Fiktion kommt literaturhistorisches Schreiben nicht aus. So auch Bandel, wenn er als zweites der in *Immer radikal, niemals konsequent* enthaltenen Bücher mit *NachMärz oder Eine kleine März-Geschichte der Bundesrepublik* seine instruktive Abhandlung beisteuert. Er baut sie auf einem minimal fiktionalisierenden Trick, nämlich der kontrafaktischen Annahme auf, es gebe den geregelten Grenzverkehr zwischen Literaturkritik und -wissenschaft noch, wie er bis vor wenigen Jahrzehnten üblich war. Übernahm damals die Literaturwissenschaft von maßgeblichen Kritikern und Kritikerinnen begründete Urteile, um sie ihrerseits zu prüfen und den literarischen Kanon womöglich zu erweitern, so haben allerdings die Karrieren der Märzbücher von den zugehörigen Mechanismen immer schon wenig profitiert. Als mit *Mammut* 1984 Schröders *grand oeuvre* erscheint, bleibt dies ein Ereignis in der Grauzone der Alternativpublizistik und findet in den anerkannten Organen der Literaturkritik kaum nennenswerte Resonanz.

Zwei für das Nachrichtenmagazin *Spiegel* verfasste große Rezensionen von Diederich Diederichsen und Rainald Goetz

⁵ Weshalb man die Sache, wenn denn überhaupt, dann lieber von Künstlerbuchspezialitäten her angeht; unlängst Annette Gilbert (Hrsg.), *Wiederaufgelegt. Zur Appropriation von Texten und Büchern in Büchern*. Bielefeld: transcript 2012.

⁶ Jan-Frederik Bandel/Lasse Ole Hempel/Theo Janßen, *Palette revisited. Eine Kneipe und ein Roman*. Hamburg: Edition Nautilus 2005; Michael Glasmeier, *und dazwischen und dazwischen und ... Poetische Hefte und Zyklen 1979-1987*. Hrsg. v. Jan-Frederik Bandel. Hamburg: Textem 2011; *Kultur & Gespenster* 12: *Märchen* (Frühling 2011).

bleiben dort ungedruckt, um daraufhin in einem Märzverlagswerbeprospekt dokumentiert zu werden, an einem denkbar ungeeigneten Ort für seriöse Kritik also. Der Verleger hat den Vorgang als Intrige eingeordnet. Dem muss man nicht folgen. Denn es ist zwar gut vorstellbar, dass man sich beim *Spiegel* erhoffte, die punksozialisierten Autoren würden den groben Märzschrüdermammutklotz mit maximal grobem Keil traktieren, und dass man insofern von den tatsächlich gelieferten enthusiastischen Elogen enttäuscht war. Im Weg gestanden hat aber einem Erfolg, ja selbst nur der Wahrnehmung der Märzkonzeption insgesamt ein zu massives und komplexes Kartell, als dass man es mit der Verschwörung einzelner Gegner adäquat fassen könnte. Soll man es Gruppe-47-, Literaturhaus-, Buchpreis-, Poetikvorlesungsliteratur nennen? Jedenfalls handelt es sich um ein ganzes in sich fest verschaltetes Konglomerat von Dogmatiken und Praktiken – Usancen der Kritik, Lehrsätzen einer Wissenschaft, die wiederum im geregelten Zusammenspiel mit der Schule steht, mit ihrem Kanon, ihren Lehrplänen, ihren Interpretationsroutinen –, ein ganzes Geflecht des literarischen Lebens also, das die teils einfach experimentelle, teils auch vitalistische fiktionsskeptische Märzproduktion als Sumpflüte verschmätzt hat.

Holt nun der junge Germanist Bandel nach, was die offizielle Germanistik seit fast drei Jahrzehnten versäumt hat,⁷ so setzt er genau hier an. Indem er heute die Texte der genannten Kritiker mit der Autorität ausstattet, die ihnen damals verweigert wurde, entfaltet er mit durchtriebener Affirmation ihre begrifflichen Vorschläge und folgt er ihren

Winken ins Material. So setzt er Diederichsens Begriff des »erweiterten Verlegeriums« an, um Schröders Aktionsradius zu beschreiben. Und so nimmt er Goetz' These auf, mit Schröder habe man den »Herrn Bundesrepublik« schlechthin vor sich. Unter dieser Prämisse kartiert er ausgehend von *Mammut*, diesem monströsen, auch heute kaum auszulesenden Buch das Märzprogramm als intellektuellen Atlas der 68er und nach-68er linksalternativen Milieus. Dabei ist Bandel unabhängig genug, auch reichlich peinliche Details sorgfältig zu präparieren. Seine literaturhistorische Darlegung lässt das subkulturelle »haschverlangsamte Gebrabbel« um 1970 ebenso wenig aus wie Pornografieemanzipationsideen, die aufkommende New-Age-Scharlatanerie und die herrisch brutalen Anmaßungen der RAF in den siebziger oder die deutschnationalen Verirrungen der Friedensbewegung in den achtziger Jahren.

Vor der Folie dieser rasant, aber exakt skizzierten untergegangenen Welt erscheinen Schröders literarische Optionen nur umso prägnanter – *Trivialmythen*, *Mondstrip: Neue englische Prosa*, Bernward Vespers *Die Reise*, Peter Kupers *Hamlet*, Gaston Salvatores *Der Mann mit der Pauke*: Wolfgang Neuss, Schröders und Uwe Nettelbecks *Cosmic*, der Plan einer *Kritischen Gesamtausgabe* Karl Philipp Moritz', die Übersetzungen von Jules Vallès' *Jacques Vingtras* und, typografisch besonders ehrgeizig, von Kenneth Patchens *Schläfer erwacht*. Eingehend beleuchtet Bandel die Haltung des Verlags zur amerikanischen Literatur und Kultur vor dem Hintergrund der Anfälligkeit des bundesrepublikanischen Publikums für antiamerikanische Ressenti-

⁷ Zwei wichtige Ausnahmen: Henning Herrmann-Trentepohl, *Schröders Bein. Autobiographie, Zeitgeschichte und Skandal in Jörg Schröders autobiographischem Werk: »Siegfried«, »Cosmic« und »Schröder erzählt«*. In: Johann Holzner/Stefan Neuhaus (Hrsg.), *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007; Elizabeth Heineman, *Jörg Schröder, linkes Verlagswesen und Pornografie*. In: Sven Reichardt/Detlef Siegfried (Hrsg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983*. Göttingen: Wallstein 2010.

ments. Davon kann bei März keine Rede sein, sondern im Gegenteil von einer geradezu amerikaromantischen Treue zur Re-Education, die hier auch die Welt der Pin-ups mit einschließt.

Das Beste kommt noch. Es ist das »nach Autopsie« gefertigte Verzeichnis aller von März verlegten und geplanten Bücher, mit dem Barbara Kalender *Immer radikal, niemals konsequent* beschließt. Dieser Katalog ist zugleich ein wunderbares Album sämtlicher zugehöriger Buchumschläge, von denen viele exzellente Exemplare angewandter deutscher Pop-Art sind. Dazu muss man sagen, dass leibhaftige Märzbücher inzwischen sehr unterschiedlich altern, weil vor al-

lem die vielen Zweit- und Wiederauflagen ausgesprochen billig produziert worden sind. Insofern sollte man von diesem Album aus gelegentlich im Netz den Weg zum *Schröder & Kalender*-Blog suchen, wo viele der Cover, auch manche Buchseiten in ihrer ganzen Pracht zu sehen gegeben werden. Wie sie dort strahlen und winken, diese Bücher. Wirkt der März Verlag in manchem wie aus der Zeit gefallen, so behauptet er sich doch ästhetisch als merkwürdig gegenwärtiges Kraftzentrum. Ein Nachbild, so unwirklich wie lehrreich, ein Gespenst – wie es sich zeigt, sich dehnt und reckt, mit den Augen rollend lacht und grollt!